

Folge 124: Die Lieder von Hugo Wolf

Feuerreiter des Liedes

Hugo Wolf gilt als einer der wichtigsten Lied-Komponisten. Ein Überblick über die spannendsten Aufnahmen seiner Liedgruppen.

Von Christoph Vratz

Schmächtiger Jüngling, flaumiges Kinn, blasses Gesicht, stechender Blick. Seine Sprache: ein feindseliges Knurren. Zeugnisse von Zeitgenossen lassen den jungen Hugo Wolf nicht gerade als zugänglich-sympathischen Zeitgenossen erscheinen. Er war ein Eigenbrötler, verbissen, querulantisch und genialisch. Allerdings besaß er auch einen untrüglichen Sinn für Humor.

Doch wie sich nähern einem Menschen, der sich für keine beißende Polemik zu schade war und der gleichzeitig Richard Wagner in blinder Bewunderung devot die Droschkentür öffnete? Wie verstehen einen Mann, der seinen Durchbruch als revolutionärer Lied-Komponist schaffte und dies vor allem dank der Auseinandersetzung

bewunderst Wagner als ganz unerreichbar. [...] Wenn Du einen Funken Gefühl für Eltern hast, so raffe Dich auf, arbeite und entbehre, sonst bist Du verloren!!!!“ Als der Gescholtene dann erstmals in einen wahren Schaffensrausch gerät, scheint auch der nicht von dieser Welt: „Meine Wangen glühen vor Aufregung wie geschmolzenes Eisen, und dieser Zustand der Inspiration ist mir eine entzückende Marter, kein reines Glück.“

Die Rezeption des Hugo Wolf wurde nicht im deutschsprachigen Raum entscheidend vorangetrieben, sondern in England, beschleunigt durch die 1907 erschienene Biografie von Ernest Newman. Als den „wahrscheinlich besten Tag meines Lebens“ bezeichnete der Produzent Walter Legge später den Tag, an dem er sich dieses Buch in einer Londoner Bibliothek auslieh. Legge wurde ein glühender Wolfianer, er rief die „Hugo Wolf Society“ ins Leben, um Gelder zu requirieren für ein bis dahin einmaliges Aufnahmeprojekt. Daher beginnt unsere diskografische Reise zu Hugo Wolf bei jener Edition, die zwischen 1931 und 1938 entstanden ist, mit Sängern wie der in England ansässigen Elena Gerhardt, mit Herbert Jansen und Gerhard Hüsch, mit Alexander Kipnis und Pianisten wie Michael Raucheisen und dem jungen Gerald Moore. Diese erste Expedition in die terra incognita ist für Hugo-Wolf-Liebhaber längst ein diskografischer Meilenstein – unverzicht-

„Wahrheit bis zur Grausamkeit“
war für Hugo Wolf „oberstes
Prinzip der Kunst“

mit einem Dichter, Eduard Mörike, der seinerseits als Inbegriff des deutschen Biedermeier gilt?

Halb Autodidakt, notorisch unzufrieden mit sich und der Welt, selbstquälerisch, leidend – das ruft den mahnenden Vater auf den Plan: „Du liest Schopenhauer [...], cultivierst Selbstmordgedanken, trinkst den stärksten Kaffee [...],

Biografie

Am 13. Februar 1860 wird Hugo Philipp Jakob Wolf in Windischgrätz (heute Slovenje Gradec in Slowenien) geboren. Sein Vater ist Lederermeister und gibt ihm den ersten Klavierunterricht. Er verlässt mutwillig und vorzeitig die Schule und studiert ab 1875 am Wiener Konservatorium, zeitweise als Zimmergenosse von Gustav Mahler. Zum Lebensunterhalt schreibt er ab Mai 1884 über hundert Musikkritiken für das „Wiener Salonblatt“, eine Boulevardzeitung – ausgerechnet. 1888 folgt die „Explosion“, wie Wolf es nennt: Die erste Liedgruppe entsteht, gefolgt von weiteren großen Gruppen nach ausgewählten Dichtern. Die letzten Jahre sind von Auswirkungen der Syphilis gezeichnet: progressive Gehirnparalyse, Selbstmordversuch, Heilanstalt. Hugo Wolf stirbt am 22. Februar 1903 in Wien.



bar und mehrfach neu aufgelegt. Dagegen wirkt die „Complete Song“-Edition (Stone Records, ab 2010) mit sehr vielen verschiedenen Interpreten auffallend uneinheitlich.

Die Mörike-Lieder

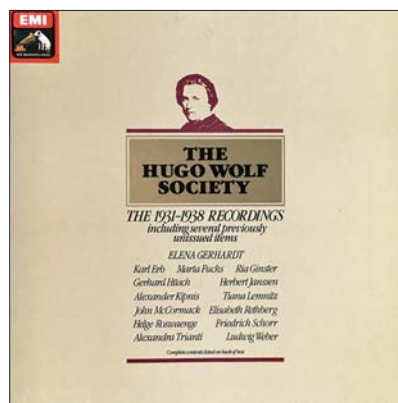
Es dürfte einer der seltsamsten und herrlichsten Produktionsschübe gewesen sein, die je einen Komponisten befallen haben. Sein Vater war inzwischen gestorben, und Hugo Wolf zog sich im Mai 1887 mit Notenpapier und einer mottohaft beschrifteten Kaffeemaschine („Non plus ultra“) nach Perchtoldsdorf, heute ein Stadtteil von Wien, zurück. Er komponierte nicht. Er las. Gedichte von Mörike. Neun Monate später komponierte er den „Tambour“, das erste Lied der Serie. Der Außenwelt teilte er

brieflich die Fortschritte seiner Exerziti-Arbeit mit. Innerhalb eines Monats entstanden 25 Lieder nach Mörike-Texten, bis Ende November lagen 53 Lieder vor, rund ein Fünftel aller erhaltenen Mörike-Gedichte setzte Wolf in Musik. Oft komponierte er an mehreren Titeln gleichzeitig. So wurde er zu einem Feuerreiter der Liedkomposition.

Ausgerechnet Mörike: dieser vermeintliche Parteigänger krampfhafter Innigkeit, dieser Vertreter wollüstigen Behagens, bei dem, vordergründig betrachtet, Wohlgefühl und Peinlichkeit ein enges Scharnier bilden.

Der „Feuerreiter“ ist zum Inbegriff der spätromantischen Lied-Ballade geworden, diese Geschichte aus dem Volksglauben von einem mysteriösen Reiter, der jeden Brandherd erspürt, ihn aber

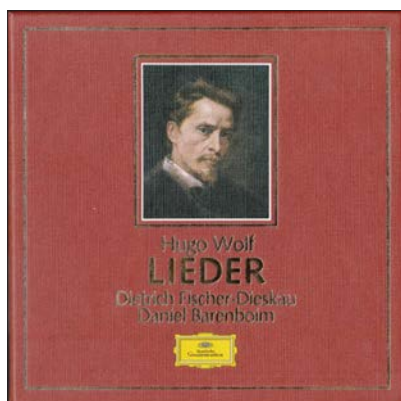
1921 erstellte Ferdinand Schmutzler diese Radierung nach einer Fotografie Hugo Wolfs.



Diskografischer Meilenstein: The Hugo Wolf Society – The 1931-1938 Recordings; div Interpreten; EMI (5 CDs, derzeit nur antiquarisch erhältlich)



Die Mörike-Lieder: Dietrich Fischer-Dieskau, Gerald Moore (1957); in: The Anniversary Edition; Warner Classics



Die Eichendorff-Lieder: Dietrich Fischer-Dieskau, Daniel Barenboim (1974); in: Lieder; Deutsche Grammophon

nicht löschen darf. Beim Überschreiten dieses Verbots kommt er in den Flammen um. Wie unterschiedlich man allein den Beginn dieses Liedes gestalten kann, hat niemand so deutlich gezeigt wie Dietrich Fischer-Dieskau: „Sehet ihr am Fensterlein/ Dort die rothe Mütze wieder?/ Nicht geheuer muß es sein,/ Denn er geht schon auf und nieder.“ In der Einspielung mit Gerald Moore klingt das staunend, erschreckt fast, dagegen in der späteren Aufnahme mit Daniel Barenboim geradezu gespenstisch, geflüstert, fast sprachlos.

Ebenso erstaunlich gestaltet Wolf den Schluss des Liedes, wo Mörike dem verbrannten Feuerreiter buchstäblich einen Nachruf schreibt. Wolf geht einen Schritt weiter und lässt dieser weltlich-heidnischen Feuer-Figur ein choralartiges Requiem zukommen. Auch hier erkennen wir bei Fischer-Dieskau zwei Deutungs-Optionen: ein würdiges Geleit, erleichtert und befreit mit Moore, sonorer und mit leichter ironischer Distanz, verstärkt durch die Klopflaute im Klavier mit Barenboim.

Das Beispiel zeigt, dass Wolf immer das Äußerste in seinen Liedern möglich macht und auch verlangt: „Oberstes Prinzip in der Kunst ist mir strenge, herbe, unerbittliche Wahrheit, Wahrheit bis zur Grausamkeit.“ Bereits 1949 nahm Fischer-Dieskau Wolfs Mörike-Lieder (in Auswahl) erstmals auf (derzeit erhältlich bei audite), die späteren Aufnahmen wurden zu Meilensteinen, unterschiedlich zwar, doch gleichrangig. Damit wären wir bei einer Grunderfahrung für jeden Wolf-Begeisterten: An Dietrich Fischer-Dieskau führt kein Weg vorbei. Das gilt auch für die anderen Liedgruppen. Der Sänger ist ein Solitär in Vollständigkeit und Wiederholung, zumal auch wegen seiner Tätigkeit als Buchautor.

Wer nach Alternativen zu Fischer-Dieskau sucht, findet sie bei Dietrich Henschel und seiner Gesamtaufnahme mit Fritz Schwinghammer aus dem Jahr 2009 (Fuga libera). Wer eine tenorale Fassung bevorzugt, muss sich mit Auswahl-Editionen begnügen und wird am ehesten bei Werner

Gürä landen (mit Jan Schultsz, 2004, harmonia mundi). Einige von Wolfs Orchestrierungen vereint eine CD mit Juliane Banse, Dietrich Henschel, dem DSO Berlin und Kent Nagano (2003/04, harmonia mundi).

Einzelne Lieder des Zyklus sind auch mit Frauenstimmen dokumentiert. Brigitte Fassbaender wäre zu nennen (mit Jean-Yves Thibaudet, 1992, Decca). Und: Elisabeth Schwarzkopf hat in der Spätphase ihrer aktiven Laufbahn erneut einige Mörike-Titel mit Geoffrey Parsons aufgenommen (1977-79, Decca). Sie singt die „Storchenbotschaft“, ein Männerlied, ganz aus der Bewusstseinslage des Schäfers: das Schwanken seiner Gefühlslage unterstützt sie durch entsprechende Kolorierung der Vokale, was manchmal wie ein *l'art pour l'art* erscheint. Anders gesagt: Bei ihr geht die Einfühlung in das Seelenleben des Schäfers einher mit einer gewissen Form von Abstraktion – und so entsteht ein Spannungsfeld zwischen Naturstimme und Gesangkunst. Das mag vielleicht einigen Hörern auf die Nerven gehen, dennoch steht gerade die Wolf-Diskografie der Schwarzkopf idealtypisch für die Hörbarmachung und Aufladung kleinster Details.

Nicht im Rahmen dieses Zyklus entstanden ist das „Mausfallensprüchelein“, enthalten in den Sechs Liedern für eine Frauenstimme (1877-82), eine humoristische Miniatur, kindlich in F-Dur, 39 Takte kurz. Es ist Wolfs erste richtig geglückte Liedkomposition. Die Klavierbegleitung mit Ansätzen einer motivischen Verselbstständigung und die Deklamation mit Wortakzenten auf unbetonten Takteilen deutet den späteren Meister bereits an. Meisterhaft keck! Auch hier wäre die Gestaltung durch Elisabeth Schwarzkopf (in jüngeren Jahren) als beispielhaft zu nennen.

Die Eichendorff-Lieder

Der Zyklus mit 20 Eichendorff-Liedern ist zum Teil während der Arbeit an den Mörike-Liedern entstanden, auch wenn die Wurzeln zu dieser Lied-Gruppe um einige Jahre zurückliegen. Die

Texte bieten Wolf nicht jenen meist doppelten Boden wie bei Mörike. Die religiöse Dimension ist hier nahezu komplett ausgeklammert (wer danach sucht, sollte sich an die früheren A-capella-Vertonungen halten).

Auswahl-Editionen findet man vereinzelt, etwa mit Ian Bostridge und Antonio Pappano (2005, Warner). Für eine Gesamt-Edition (mit Ausnahme des letzten Liedes) halte man sich an das Duo Fischer-Dieskau/Barenboim.

Die Goethe-Lieder

Klammert man die sechs „Alten Weisen“ nach Gottfried Keller als eigene größere Gruppe aus, dann wären neben den Mörike-Liedern die Vertonungen nach Goethe-Texten auf gleicher Stufe anzusiedeln, auch quantitativ mit 51 Titeln. Welch sensible literarische Spürnase Wolf besaß, erkennt man auch daran, welche Texte er angesichts ihrer Popularität nicht vertont hat: „Erlkönig“ oder „Heidenröslein“ sucht man bei ihm vergebens.

Die drei Mignon-Lieder haben sich im Repertoire am ehesten festgesetzt, teils mit eigenartigen Befunden. Elly Ameling etwa wird in ihrer Aufnahme (mit Rudolf Jansen 1981, Etcetera,) zum platten Abbild der Einspielung mit Elisabeth Schwarzkopf. Doch manche Vorträge lassen sich einfach nicht nachahmen, etwa die Färbung am Beginn von „Kennst Du das Land,/ Wo die Zitronen blühen“ – diese gleichzeitige, geradezu unerreichte Mischung aus Süße und Säure lässt sich allenfalls durch bewusste Parodie imitieren.

Wer nicht auf die erwähnten Gesamt-Ausgaben mit Fischer-Dieskau zurückgreifen möchte (oder auf den Mitschnitt eines Liederabends am 24. Juli 1977 in der Bayerischen Staatsoper mit Sviatoslav Richter, Orfeo), ist auf Auswahl-Editionen angewiesen. Wer im Rahmen der Goethe-Lieder tenorale Färbung schätzt, wird sich an Peter Schreier halten können (mit Wolfgang Sawallisch 1981, Eterna), auch wenn die Dringlichkeit, die glühende Intensität einiger Lieder bei ihm eher fahl und

zu kultiviert klingt. Der Dämon, den Wolf selbst in einem seiner Briefe als Inspiration einforderte, bleibt in dieser Aufnahme zahm und verhalten. Erwähnenswert ist daher vor allem die Aufnahme mit Thomas Allen und Geoffrey Parsons, produziert 1991, die sich durch die Gleichberechtigung von Sänger und

Wolfs künstlerisches Vermächtnis, die Michelangelo-Lieder, entstanden 1887 innerhalb weniger Tage

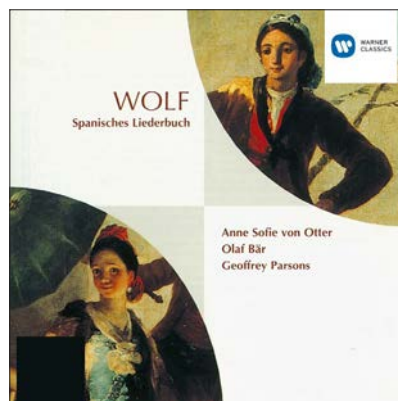
Pianist ausgezeichnet. Textverständlich und textintensiv holt Allen unterschiedlichste Farbgebungen aus diesen Liedern heraus.

Spanisches Liederbuch

Wilhelm Heyse und Emanuel Geibel zählten zu den namhaften Dichtern ihrer Zeit, auch weil sie – ähnlich wie zuvor Ludwig Tieck – als Vermittler anderssprachiger Literatur tätig waren. Etwa im „Spanischen Liederbuch“, theologisch-mystisch beladenen Texten, erotisch anspielungsreich. Hier sollte man sich nicht mit einer Auswahl-Edition zufriedengeben (trotz aller Verdienste etwa von Irmgard Seefried, Eberhard Wächter und Erik Werba, DG), sondern sich alle 44 Lieder en bloc gönnen. Zwar werden sie nicht durch eine innere Handlung im engeren Sinne zusammengehalten, doch stiften die Kontraste auf engem Raum, die Themen und Figuren größere Zusammenhänge. Maßstabsetzend ist, was Fischer-Dieskau, Schwarzkopf und Gerald Moore Ende 1966/Anfang 1967 im Berliner Ufa-Tonstudio festgehalten haben. Sucht man auch hier nach stimmlichen Alternativen und ist bereit, auf die eine oder andere Finesse zu verzichten, wird man bei Anne Sofie von Otter, Olaf Bär und erneut Geoffrey Parsons fündig: eine sensible Aufnahme, die etwa in „Herr, was trägt der Boden hier“ das lastende Ineins von Seufzerwiederholungen in der Singstimme und stockenden Choralharmonien im Klaviersatz herausarbeitet.



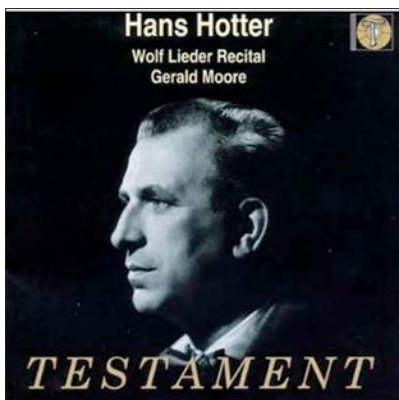
Die Goethe-Lieder: Thomas Allen, Geoffrey Parsons (1991); in: The Anniversary Edition; Warner Classics



Spanisches Liederbuch: Anne Sofie von Otter, Olaf Bär, Geoffrey Parsons (1995); Warner Classics



Italienisches Liederbuch: Irmgard Seefried, Dietrich Fischer-Dieskau, Erik Werba (1958); Orfeo



Die Michelangelo-Lieder: Hans Hotter, Gerald Moore (1953); in: Hans Hotter. Wolf Lieder Recital; Testament

Italienisches Liederbuch

Das Koketteste aus Wolfs Werkstatt ist wohl das „Italienische Liederbuch“, dessen Popularität sich in einer vergleichsweise großen CD-Auswahl niederschlägt, zuletzt mit einem Mitschnitt aus Essen mit Jonas Kaufmann, Diana Damrau und Helmuth Deutsch (Erato). Auch die Duos Soile Isokoski/Bo Skovhus mit Marita Viitasalo am Klavier (2001, Ondine), Barbara Bonney/Håkan Hagegård mit Parsons (1992, Warner), Julia Kleiter/Christoph Prégardien mit Hilko Dumno (2009, Challenge) und andere wären zu nennen, ebenso was Christa Ludwig aus ihrem Part in der Einspielung mit Daniel Barenboim (1974, Deutsche Grammophon) herausholt.

Dietrich Fischer-Dieskau hat nach eigener Aussage 1953 die ersten vollständigen Aufführungen im Konzert bestritten, 1953 in London und anschließend in New York. Eine seiner Gesamteinspielungen mit Moore und Schwarzkopf stammt aus dem Jahr 1969 (Warner – es ist die wohl einzige, in der das Eröffnungslied von der Männerstimme gesungen wird). Auf den Schild gehoben werden soll jedoch ein Mitschnitt von den Salzburger Festspielen 1958. Der Bogen der Binnenspannung, der hier mit Irmgard Seefried und Erik Werba am Klavier erreicht wird, ist schon beeindruckend, etwa bei den kleinen Pausen in „Wer rief dich denn?“ oder die scheinbar naive Zierlichkeit in „Du denkst mit einem Fädchen mich zu fangen“ bis hin zum Schlusslied. Die Dichte an Überraschungsmomenten, an dynamischen Finessen und an dialogisch-dramaturgischer Lebendigkeit ist groß. Unter den neueren Einspielungen sei eine Produktion von 2009 angeführt, mit Mojca Erdmann, Christian Gerhaher und Gerold Huber. Was Erdmann an Textverständlichkeit und Mut zu Farben vielleicht fehlen mag, kompensiert Gerhaher durch eine Mischung aus Instinkt und Intellekt, ohne die Deklamation dabei zu übertreiben – sicher eine der Gefahren bei diesem Zyklus.

Michelangelo-Lieder

Zu Wolfs letzten Werken zählt die Vertonung von Michelangelo-Texten, sein künstlerisches Vermächtnis, entstanden innerhalb weniger Tage im März 1887. „Es scheint, als sollten diese drei tiefsten Gesänge berufen sein, mich populär zu machen. Wunderliche Welt!“, staunte der Komponist, bevor ihm Lähmungen und ein langwieriges Nervenleiden weiter zusetzten. An dieser Stelle ist abschließend Hans Hotter zu nennen, dem es gelang, Wolfs Musik auch außerhalb des deutschsprachigen Raums regelmäßig bekannt zu machen. Zwar hat er nie einen kompletten Zyklus angestrebt, wohl aber aus allen erwähnten Gruppen einzelne Lieder ausgewählt. Die drei Michelangelo-Gesänge scheinen ihm wie auf die Stimme komponiert.

Diese Lieder vertragen keine Sentimentalität, wohl aber Wärme. Die „Bassstimme als Synonym für den alternden Bildhauer“ (Fischer-Dieskau) verlangt einerseits eine betörende Schlichtheit, andererseits die Fähigkeit zu Tiefgang. Beides findet man bei Hotter. Bei der Wahl zwischen der 1973er-Aufnahme mit Parsons (DG) und der 20 Jahre früheren Deutung mit Gerald Moore fällt hier knapp das Votum zugunsten der älteren, etwas archaischer wirkenden Einspielung aus. ■

Gesamt-Editionen

Hugo Wolf. The Anniversary Edition; div. Interpreten (1956-2005); EMI/Warner Classics (8 CDs)
Lieder und Orchesterwerke; Dietrich Fischer-Dieskau u. a.; Warner Classics (7 CDs)

Buch-Empfehlungen

Kurt Honolka: Hugo Wolf. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit; DVA, Stuttgart 1988
Dietrich Fischer-Dieskau: Hugo Wolf. Leben und Werk; Henschel, Berlin 2003
Ernst Hilmar: Hugo Wolf Enzyklopädie; Hans Schneider, Tutzing 2007.